

und in den Standpunkt des Verfassers hat; bei der Lectüre kann er denselben immer wieder controlieren. Die Vernachlässigung dieses Theiles bei den Exegeten des Mittelalters und vielen katholischen Exegeten der neuern Zeit ist zu bebauern. Die Väter haben wenigstens beigebracht, was ihnen erreichbar war. Von den Einleitungen des hl. Hieronymus zehnte fast das ganze Mittelalter (vgl. Schanz, Die Probleme der Einleitung bei den Vätern, Theol. Quartalschr. 1879, 79 ff.). — b. Die Väter haben beim Vortrag den Text nach den Bedürfnissen abgetheilt. In den Commentaren haben sie eine sachliche Eintheilung in Bücher oder Bände, ohne daß ein inneres Eintheilungsprincip immer erkennbar wäre. Die Zerlegung des Textes in Kapitel und Verse ist spätern Datums und nicht immer glücklich; doch ist sie gewöhnlich den Commentaren zu Grund gelegt worden. Jetzt ist es mit Recht bei den meisten Exegeten üblich, dem Gedankengange nach Abschnitte zu machen und diese je mit einer Ueberschrift und einer orientirenden Charakteristik zu beginnen. In letzterer sind der Zusammenhang, der Inhalt und wenn nöthig auch die wissenschaftliche Bedeutung und das Verhältniß zu anderen parallelen Abschnitten zu besprechen. Dieß gilt namentlich im N. T. in Betreff der neueren Hypothesen (Graf, Wellhausen) und im N. T. bei den Evangelien. — c. In der Erklärung muß der Commentator vom Wort zum Satz, vom Satz zum ganzen Gedankengang fortschreiten, aus jenem die Bedeutung, aus diesem den Sinn erschließen. Es ist nicht nöthwendig, daß der Urtext oder die Uebersetzung aufgenommen werden, da für beide gute Hilfsmittel zu Gebote stehen, aber in zweifelhaften und schwierigen Stellen sind beide zu berücksichtigen. Ob die Erklärung den Urtext oder die Vulgata (bezw. die Uebersetzung in die Muttersprache) zu Grunde legt, ist jedenfalls nicht von principeller Bedeutung. Nach dem oben A. I. 2 Gesagten sollte die Erklärung vom Urtext ausgehen und die Vulgata bei allem Wesentlichen berücksichtigen. Im N. T. mag sich mit Rücksicht auf die Sprachkenntnisse der Leser ein anderes Verfahren rechtfertigen; der griechische Text des N. T. sollte aber keinem Leser große Schwierigkeiten machen. Andererseits ist das wissenschaftliche Verständniß des Vulgatatextes eine oft unterschätzte und nicht immer leichte Aufgabe, deren Lösung durch die Bedeutung dieses Textes für die Liturgie eine sehr große Wichtigkeit erhält; es empfiehlt sich daher auch und ist für die Psalmen fast gefordert, von dem lateinischen Texte auszugehen, zumal da bei dessen Erklärung die Beziehung des Urtextes unerlässlich ist. Die kritischen, zum Theil auch die philologischen Bemerkungen können in die Anmerkungen verwiesen werden. Hinsichtlich der Sprache ist vor Allem auf den biblischen Sprachgebrauch zu achten; der profane Sprachgebrauch und philosophische Definitionen kommen in möglichster Beschränkung an die zweite Stelle. Die

anderen Disciplinen werden benutzt, so weit es zur Klarlegung des Sinnes, zur Beseitigung der Schwierigkeiten und namentlich auch zur Lösung der Enantiologien zwischen den verschiedenen Schriften notwendig ist. Die Anwendung auf Dogmatik und Moral wird sich nach dem Zweck des Commentars richten. In wissenschaftlichen Commentaren genügen die durch den Text gebotenen Andeutungen; das Andere fällt der Dogmengeschichte anheim. Die Geschichte der Exegese ist so weit beizuziehen, daß der Leser ein Bild von dem Gange derselben gewinnt. Dieß führt von selbst darauf, daß die wichtigsten Lösungsversuche kurz besprochen werden, damit der Leser nicht von der Auffassung des Commentators allein abhängig ist. Wegen das Nimmium gilt der Satz Quintilians: *Parsoqui quidem, quod quisque unquam vel contentissimorum hominum dixerit, aut nimias miseriae aut inanis jactantiae est, et detinet atque obruit melius alii vacatura* (1, 5, 8). Die spätern Väter haben häufig verschiedene Erklärungen nebeneinander gestellt, und im 17. und 18. Jahrhundert findet man oft numerirte Aufzählungen. Die „deutsche Gelehrsamkeit“ wird auch heutzutage dießseits und jenseits des Rheins deßhalb getadelt. Zur Verständlichkeit des Commentars, die je nach dem Leserkreis zu bemessen ist, sind die gewöhnlichen Regeln der Darstellung erforderlich. Der wahre Sinn der heiligen Schrift muß deutlich wiedergegeben und überzeugend begründet werden. Letzteres ist namentlich da notwendig, wo die moderne Wissenschaft die Wahrheit der heiligen Schrift bestreitet. Ein wissenschaftlicher Commentar muß sich mit den Segnern auseinandersetzen. Auch die Väter haben dieß seit Origenes regelmäßig gethan.

C. Die Geschichte der Exegese. Diese könnte in jüdische und christliche, letztere wieder in katholische und protestantische eingetheilt werden. Da aber die jüdische Exegese sachlich gerade das wesentliche Moment, die Messianität Jesu, verläugnet, so ist sie nur formell von Bedeutung. In dieser Beziehung hat sie aber auf die mittelalterliche Exegese des N. T. einen großen Einfluß ausgeübt. Schon Hieronymus hatte sich von einem Israeliten unterweisen lassen. Die jüdische Exegese bis zur Zeit Christi war eine mündliche, die *καπαδοκικὴ τῶν πατέρων* (Jos. Ant. 13, 10, 6. Vgl. Matth. 15, 2. 6. Marc. 7, 3 ff. Gal. 1, 14). Jesus erkennt das Recht der Synagoge zur Auslegung an (Matth. 23, 2, 3), tadelt aber auch die falsche Anwendung desselben (Luc. 11, 52. Matth. 23, 13). Die Juden waren unfähig, den Geist des N. T. zu erfassen (Joh. 3, 10 ff.; 5, 39. 2 Cor. 3, 14). Die ersten schriftlichen Versuche einer Exegese wurden von Aristobul zu Alexandrien im zweiten Jahrhundert v. Chr. gemacht. Sie zeigten bereits das Bestreben, durch Allegorien die alttestamentlichen Gesetze und Erzählungen zu idealisiren und zu symbolisiren und das N. T. als Quelle der griechischen Weisheit darzustellen (Frankel, Einfluß der paläst.